Interview Entstehung und Arbeit in der Bewohnervertretung mit Alfred Prantl

Alfred, wie bist du zu Assista gekommen? Erzähl ein bisschen:

Ich besuchte mit meinen Eltern, sowie meinem damaligen Physiotherapeuten und einer Klosterschwester vom Elisabethinum im Sommer 1978 Pfaffing und wir lernten dort Pater Gots kennen.
Von dort aus schauten wir uns auch das im Bau befindliche Behindertendorf in Altenhof an. Damals standen nur das Hauptgebäude und drei Wohnhäuser, die noch nicht fertig waren. Am Ende des Tages habe ich mir gedacht: "Vielleicht gefällt es mir, ich probier‘s halt."
Am 03.10.1978 bin ich mit 18 Jahren in Altenhof eingezogen. Es war nebelig, alles fremd und der erste Eindruck furchtbar. Ob ich dortbleiben wollte, war ich mir nicht sicher. Meine Eltern meinten: "Schau's dir mal an."

In Altenhof – deine Ersten Eindrücke und Erfahrungen:

Mit der Privatsphäre war ich anfangs erstmal überfordert. Zuvor war ich nämlich immer in Drei- oder Vier-Bett-Zimmern, z.B. im Elisabethinum. Plötzlich ein eigenes Zimmer und oft auch ein paar Stunden alleine, war für mich ungewohnt. Beim nächsten Besuch meiner Eltern kauften sie mir dann einen Fernseher und schön langsam bin ich in die neue Situation hineingewachsen.
Am 10. Nov. 1978 erhielt ich den ersten Elektrorollstuhl, davor mussten andere mich immer herumfahren. Im Rahmen der damals sogenannten Beschäftigungstherapie, die heute die Fähigkeitsorientierte Aktivität ist, kam ich in die Töpferei. Nach einiger Zeit ist man zum Entschluss gekommen, dass das nichts bringt, da ich ja mit meinen Händen nicht so viel machen konnte.
Danach habe ich Telefonlisten und Adressverzeichnisse für das Dorf geschrieben, für Aussendungen, wenn mal was ausgeschickt wurde.

Du warst Obmann des Dorfrates bzw. der Bewohnervertretung bei Assista – wie bist du dazu gekommen?

Ende November 1978 waren die ersten Hausvertreterwahlen und Anfang Dezember wurde dann der Obmann gewählt. Jedes Haus hat eigens für sich gewählt und ich wurde damals im 12er Haus in den damals genannten Dorfrat gewählt. Vorbereitet war ich nicht und ich wusste nicht, was mich erwartet. Pater Gots hat gesagt: "Was ihr euch selbst machen könnt, macht euch selber."

In den ersten Monaten des Dorfrates wurden Ausschüsse gegründet. Es gab den Kulturausschuss, Presseausschuss, Sozialausschuss, Kirchenausschuss. Außer beim Kirchenausschuss war ich überall dabei.

Zu Beginn gab es für die Bewohnervertretung kein eigenes Büro und wir sind von Jahr zu Jahr von Haus zu Haus gewandert. Erst später wurde uns ein Raum der Beschäftigungstherapie zur Verfügung gestellt.

2007 habe ich das Amt abgegeben, weil ich da schon in Linz wohnte und es mir nicht mehr zielführend erschien, wenn ich nicht mehr im Dorf lebte. Außerdem bin ich damals immer mit dem Zug zu den Sitzungen hin- und hergependelt, was natürlich das Ganze noch schwieriger machte.

Was war und ist für dich ein Erfolg in der Bewohnervertretung?

Abschaffung der Dienstkleidung für die MitarbeiterInnen, denn davor haben die Schwestern blaue Kleider und die Männer weiße Mäntel und Hosen getragen. Das hat Distanz erzeugt und den Charakter einer Pflegeanstalt gehabt. Die Pflege war anfangs sehr dominant, da musste man gut dagegenhalten, doch mit Privatkleidung wurde das Verhältnis menschlicher.
Abschaffung der Urlaubsregelung: BewohnerInnen durften anfangs max. 21 Tage/Nächte weg sein von der Wohneinrichtung, ansonsten war eine Bettfreihaltegebühr zu bezahlen. In Neuverhandlungen erreichten wir: 4 Wochen Urlaub, wie alle andern und alle Wochenenden (Freitagabend bis Sonntag) frei. Da konnte man auch mal ein bisschen länger weg sein.
Ein weiterer Erfolg war die Durchsetzung der Sonderregelung, dass den BewohnerInnen mehr vom Hilflosenzuschuss (heute Pflegegeld) bleibt, also dass das Taschengeld erhöht wurde.

1981 machten wir als Dorfrat eine Exkursion in eine Behinderteneinrichtung nach Holland, die damals das Vorbild für unser Dorf in Altenhof war. Bei diesem Besuch gab es regen Austausch mit den Menschen, die dort lebten. Das hat viele Ideen angestoßen, unter anderem entstand dadurch (auch durch den Einsatz von Brigitte) später mit der CASA in Linz das erste Projekt der Wohnoffensive des Landes Oberösterreich in der Stadt.

Gut war auch, dass der erste Geschäftsführer des Dorfes, Dr. Riedl, stets mit großem Respekt vor der Interessensvertretung hinter uns stand.
1998 hatten wir die Idee, uns unabhängig zu machen. Daraus entstand im Jahr 2000 dann der Verein IVMB, die Interessensvertretung von Menschen mit Behinderung. Das war auch wegen der Haftungsfragen notwendig und wichtig. Heute ist Alexander Pagl der Obmann dieses Vereins.
2003 wurde mir die Humanitätsmedaille des Landes OÖ verliehen und das war mein persönlicher Höhepunkt.

Gibt es Anliegen, wo du das Gefühl hast, du bist nicht durchgekommen?

2008 wurde vom Land die mühsam erkämpfte Sonderregelung, dass BewohnerInnen von Assista mehr vom Pflegegeld für persönliche Bedürfnisse und gesellschaftliche Teilhabe behalten dürfen, eingestellt.

Weiters wurde mit dem Inkrafttreten des Chancengleichheitsgesetzes die Funktion in der Interessensvertretung zum Ehrenamt. Das bedeutete auch für uns, dass die bisher gewohnte Gleichstellung mit BewohnerInnen die in den Werkstätten ein Taschengeld erhielten, in der Form einer Aufwandsentschädigung wegfiel.

Ich wohnte zu der Zeit zwar schon in Linz, aber trotzdem war mir das Wohl der BewohnerInnen von Assista ganz wichtig und ich hätte mir gewünscht, dass ich diese Kürzungen hätte verhindern können.

Was wünscht du dir für die Zukunft der Bewohnervertretung bei Assista?

Nachdem bei Assista von Anfang an das Mitsprachrecht durch eine gewählte Interessensvertretung dazu gehörte, wünsche ich mir, dass auch in Zukunft die Interessensvertretung behinderter Menschen die Unterstützung bekommt, die sie braucht.

Das beinhaltet nicht nur finanzielle Zuwendungen, um verschiedene Projekte zu ermöglichen, sondern vor allem auch ausreichende praktische Unterstützung durch Persönliche Assistenz.

Was wünscht du dir für die Zukunft von Assista?

Ich selber habe mich damals entschieden, in das Dorf zu ziehen und ich muss ehrlich sagen, die Möglichkeiten von heute wären für mich damals eine völlige Überforderung gewesen - Assista war ein gutes Sprungbrett für mein heutiges Leben und meine jetzige Funktion als Obmann der landesweiten Interessensvertretungen des Landes Oberösterreich.
ich wünsche mir, dass von Assista noch viele gute Initiativen von und für Menschen mit Behinderungen angestoßen werden.

Danke für das Gespräch
Brigitte Moosbrugger